

# Anstehen für eine Vorzeigewohnung

Die Stadt Zürich beginnt mit der Vermietung der Siedlung Kronenwiese

Ende Jahr ist die kommunale Wohnsiedlung Kronenwiese bezugsbereit. Sie gilt als Pionierbau in Zürich, was die Ökologie angeht. Trotzdem werden die Wohnungen zu erstaunlich tiefen Mieten angeboten.

ADI KÄLIN

Die Siedlung Kronenwiese ist in mancher Hinsicht etwas Besonderes. Speziell ist allerdings auch ihre Entstehungsgeschichte. 2008 nämlich stellten sich die Grünen noch gegen eine Überbauung der Kronenwiese und ergriffen das Referendum gegen die Umzonung des Bodens in Bauland. Sie stellten die Erhaltung des Freiraums über die Schaffung zusätzlicher Wohnungen – und äuserten der Presse gegenüber die Vermutung, die Vorsteher von Hochbau- und Finanzdepartement wollten sich auf der Kronenwiese ein Denkmal setzen. Damals wurden beide Departemente von Vertretern der FDP geleitet. Die Zürcherinnen und Zürcher liessen sich von den grünen Argumenten nicht beirren: Fast 70 Prozent stimmten für den Bau der Siedlung. Fünf Jahre später wurde über den Objektkredit abgestimmt. Diesmal waren die Grünen dafür, die FDP aber war zum Nein geschwenkt – vor allem, weil die links-grüne Mehrheit im Gemeinderat im letzten Moment die Tiefgarage aus dem Projekt gestrichen hatte.

## Null Energie von aussen

Am Dienstag nun ist das fast fertige «Denkmal» den Medien präsentiert worden – von SP-Hochbauvorsteher André Odermatt und GP-Finanzvorstand Daniel Leupi. Die Siedlung sei ein Symbol für das erneute Aufblühen des gemeinnützigen Wohnungsbaus und ein Pionierbau der 2000-Watt-Gesellschaft, sagte Odermatt. Die ganze Energie wird auf dem Gelände selbst produziert – mit 21 Erdsonden und einer Solaranlage auf dem Dach. Der Energiebedarf sei «min-



Grosszügige Wohnküchen zeichnen die neue Siedlung aus – nebst einfachem Mobiliar und Betondecke.

ANNICK RAMP / NZZ

destens null». Mit dem Verzicht auf die Tiefgarage habe man Kosten sparen können. Um gleichwohl den Pflichtanteil an Parkplätzen zu erfüllen, sind im benachbarten Parkhaus Stampfenbach 38 Parkplätze für die neue Siedlung gemietet worden. Neben 99 Wohnungen sind in der Kronenwiese 6 Gewerberäume, ein Kindergarten und eine Kindertagesstätte entstanden.

Trotz allen Vorzügen werden die Wohnungen zu erstaunlich günstigen Mietzinsen vergeben. Die 2,5-Zimmer-Wohnung kostet (inklusive Nebenkosten) 1230 bis 1330 Franken, die 4,5-Zimmer-Wohnung 1640 bis 1730 Franken. Ein Drittel der Wohnungen ist subven-

tioniert, was den Preis der 4,5-Zimmer-Wohnung um rund 300 Franken senkt. Der Kredit für die Siedlung belief sich auf rund 65 Millionen Franken, entworfen wurde der Bau von Armon Semadeni Architekten, Zürich.

## Schon 600 Anmeldungen

Die städtische Liegenschaftsverwaltung geht nun die Vermietung der Wohnungen an. Zu diesem Zweck kann eine bereits fertiggestellte Wohnung an drei Terminen besichtigt werden (3. Juni, 16 bis 19 Uhr, 4. Juni, 10 bis 14 Uhr, 8. Juni, 14 bis 17 Uhr). Danach kann man sein Interesse an einer Wohnung anmelden.

Allerdings stehen schon rund 600 Personen auf der Liste, und 10 Wohnungen sind für die Asyl-Organisation Zürich (AOZ) reserviert, die darin Flüchtlinge unterbringt. Auch 5 der 6 Gewerberäume sind bereits vermietet. Die Wohnungen werden nach den alten, seit 1995 geltenden Vermietungsvorschriften der Stadt vergeben. Es gäbe zwar ein neues Reglement, dieses liegt aber seit über einem Jahr in der Kommission des Gemeinderats. So gilt wie bisher: Bei der Erstvermietung werden Vermögen und Einkommen geprüft. Zudem gilt die Belegungsvorschrift, wonach die Zahl der Zimmer höchstens um eins höher sein darf als die Zahl der Personen.

# Kinderlose Frauen verdienen mehr als Mütter

Die neue Lohnstudie des Kantons Zürich fördert bis anhin wenig beachtete Ungleichheiten zutage

Unter Frauen wie Männern geht die Lohnschere deutlich auseinander. Ein wichtiger Faktor ist der Zivilstand, wie die Fachstellen für Gleichstellung in einer Wanderausstellung zeigen.

ROBIN SCHWARZENBACH

Ein roter Schiffscontainer am Hechtplatz in Zürich, neun kubikmetergrosse Würfel aus Holz und mehrere Informationstafeln: In diesem Rahmen haben die städtische und die kantonale Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann am Dienstag die neue Lohnstudie des Statistischen Amtes des Kantons Zürich vorgestellt. Die Wanderausstellung, zu deren Programm auch Workshops und Kurse gehören, soll für unterschiedliche Aspekte der Lohnungleichheit sensibilisieren. Eine der Holzklisten lässt sich nur öffnen, wenn man die Hebel an dem Würfel zu zweit oder zu dritt bedient. Die Botschaft: Auch bei den Gehältern von Frauen und Männern ziehen Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die Gesellschaft am besten an einem Strick.

Das ist ein guter Ansatz. Doch die Realität in der Zürcher Privatwirtschaft sieht anders aus, wie ein Blick in die Untersuchung zeigt. Frauen weisen in der aktuellen Statistik mit 5800 Franken brutto pro Monat einen deutlich tieferen Lohn aus als Männer (7200 Franken). Auch wenn diese Mittelwerte keine direkten Lohnvergleiche zwischen Frau-

en und Männern in gleichen Sparten, Jobs und Positionen erlauben – eine Lohnschere zwischen den Geschlechtern gibt es nach wie vor. 8,7 Prozent der Differenz der mittleren Gehälter von Männern und Frauen lassen sich nicht auf erklärbare Faktoren wie Branche, Ausbildung oder Erfahrung zurückführen. Die Autoren der Studie indes vermeiden es, diesen Unterschied als diskriminierend zu taxieren.

## Mütter im Nachteil

Stattdessen bemühen sie sich, die Gründe der Kluft mit differenzierenden Fragestellungen zu klären. Oder wie es Justizdirektorin Jacqueline Fehr ausdrückte: Gegenseitige Schuldzuweisungen überlasse man gerne anderen. Die Zürcher Studie sei in erster Linie ein

Anlass gewesen, den Ursachen der unterschiedlichen Gehälter auf den Grund zu gehen.

Es zeigt sich, dass die grossen Einkommensunterschiede nicht per se zwischen Männern und Frauen zutage treten. Ein wesentlich aussagekräftigeres Indiz ist offenbar der Zivilstand. Verheiratete Männer verdienen ab 30 Jahren, zum Zeitpunkt der Familiengründung also, deutlich mehr als verheiratete Frauen. Deren Löhne stagnieren. Bei ledigen Berufstätigen fällt der Knick zwischen Männern und Frauen weit weniger dramatisch aus (siehe Grafik).

Der entsprechende Befund lässt sich auch in Zahlen ausdrücken: Frauen ohne Kinder erzielen im Kanton Zürich einen mittleren Lohn von 7100 Franken pro Monat. Berufstätige Mütter hingegen verdienen lediglich 5800 Franken.

Bei den Männern ist es umgekehrt. Die Verheirateten unter ihnen verdienen mit 8000 Franken deutlich mehr als die Junggesellen, die sich mit einem mittleren Einkommen von 6400 Franken begnügen müssen.

## Konservatives Familienmodell

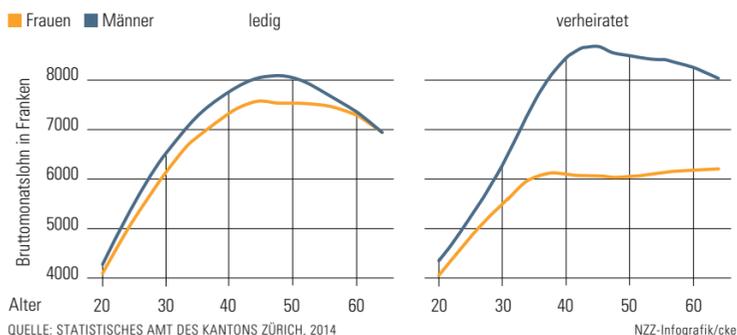
So weit die Statistik. Zu den Gründen dieser ungleichen Entwicklung liefert die Studie keine weiteren Daten. Es braucht jedoch nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, dass konservative Familienmodelle auch im Lohngefüge und auf dem Arbeitsmarkt zum Ausdruck kommen: Sobald Kinder da sind, muss der Familienvater mehr verdienen. Berufstätige Mütter indes gelten als weniger flexibel als kinderlose Arbeitnehmerinnen. Gegen diese Rollenbilder gelte es anzugehen, sagte Fehr. Wie, ist für die SP-Politikerin klar: «Kitas sind genauso wichtig wie Strassen und Schienen.» Und: Mütter und Väter sollen zu ihren Bedürfnissen stehen, die sie als berufstätige Eltern hätten, und diese klar zum Ausdruck bringen. Dem Publikum auf dem Hechtplatz gefällt's.

Allein, wie sollen solche Ideen gedeihen in Firmen, in denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht an oberster Stelle steht? Die geladenen Vertreter der Wirtschaft konnten diese Frage nicht beantworten.

Die Ausstellung auf dem Hechtplatz dauert bis 8. Juni. Vom 9. bis 12. Juni gastiert sie auf dem Vorplatz Archhöfe in Winterthur. Mehr dazu unter [www.lohnmobil.ch](http://www.lohnmobil.ch).

## Verheiratete Frauen im Nachteil

Löhne von Frauen und Männern im Kanton Zürich, Privatwirtschaft, Median



## APROPOS

### Vier Fäuste für einen Werkhof

Jan Hudec · Man stelle sich einmal vor: Es fliegen Leute durch die Fensterscheiben des Bülacher Werkhofs, während im Inneren eine wilde Keilerei im Gange ist. Bärbeissige Strassenarbeiter verteilen so kraftvoll Maultaschen, dass es die Getroffenen überschlägt. Und in der Werkhof-Kantine gibt es jeden Tag Bohnen. Könnte das die Zukunft sein? Man könnte es meinen. Wie die kantonale Baudirektion am Dienstag bekanntgegeben hat, ist der Wettbewerb für den Neubau des Werkhofs entschieden: Gewonnen hat das Projekt «Bud & Terence». Der Name erinnert untrüglich an die Filme von Bud Spencer und Terence Hill, die den Fans der gepflegten Prügelei in bester Erinnerung sind. Die Verbindung zum Architekturprojekt erschliesst sich nicht so einfach. Wahrscheinlich hat es damit zu tun, dass das Projekt aus einem voluminösen (Bud) und einem kleineren Gebäude (Terence) besteht. Da wären eigentlich auch «Dick und Doof» infrage gekommen. Aber das wäre wohl marketingmässig nicht so geschickt gewesen.

Denn ein Architekturprojekt muss man gut verkaufen, und dazu braucht es offenbar auch möglichst einfallsreiche Namen. So hiess das Siegerprojekt für ein Alterszentrum in Zürich Seebach «Le temps des cerises», die Zeit der Kirschen. Vielleicht wäre eine Herbstfrucht angebrachter gewesen. Aber dann wäre freilich die Anspielung auf das gleichnamige Lied der Arbeiterbewegung weggefallen. Und eine solche Anspielung kann ja bei einem Wettbewerb der Stadt Zürich nicht schaden. Auch schön ist «Theatre of Dreams» für das neue Eishockeystadion in Zürich Altstetten. Wobei der Traum eines gemeinsamen Stadions für Volleyball und Eishockey bereits beerdigt werden musste. Vielleicht spielt der Name ohnehin eher auf die Alpträume an, die das Stadion den Besitzern der Schrebergärten bereitet, die vom Neubau verdrängt werden. Passend wäre «Theatre of Dreams» durchaus auch für das seit einer Ewigkeit geplante neue Fussballstadion für Zürich: Der FCZ träumt vom Aufstieg – und die Fans davon, dass sie den Stadionbau noch erleben.

Im Fall von Bülach ist derweil zu hoffen, dass allfällige Rekurrenten gegen das Projekt nicht zu den Methoden der beiden Filmhelden greifen. So im Sinne von: Vier Fäuste gegen den Werkhof.

## IN KÜRZE

### Flüchtlinge verlassen die Rote Fabrik

amü. · Die Flüchtlinge, die den Clubraum der Roten Fabrik in Wollishofen seit über einer Woche mit linken Gruppierungen besetzt gehalten hatten, sind am Montag abgezogen. Katharina Prelicz-Huber, im Vorstand der IG Rote Fabrik für die Sicherheit zuständig, zeigte sich erleichtert, dass sich die schwierige Situation ohne Polizeieinsatz lösen liess. Schäden seien, so der erste Eindruck, wenig auszumachen, «zum Teil haben sie den Raum sogar geputzt», sagte die grüne Politikerin. Ein Imam des Forums des Orients habe wichtige Vermittlungsarbeit geleistet. Eine kleine Gruppe Flüchtlinge sei nun in der Kirche am Stauffacher untergekommen. Von der Mehrheit wisse man aber nicht, wohin sie gezogen sei.

### Beziehungsdelikt in Wädenswil bestätigt

(sda) · Bei dem Ehepaar, das am 20. Mai tot in seiner Wohnung in Wädenswil aufgefunden worden war, dürfte wie vermutet ein Beziehungsdelikt dazu geführt haben, dass der 64-jährige Mann erst seine 62-jährige Frau und dann sich selbst erschoss. Das hat der für die Untersuchungen zuständige Staatsanwalt am Dienstag bestätigt.